

fiftyfifty
kaufen statt
nur Almosen
geben

Obdachlose von der Straße lesen.

1,90 Euro, davon 95 Cent für den/die VerkäuferIn

Das *fiftyfifty*-
Projekt
underdog
existiert
seit **10 Jahren**

Hilfe für arme Hunde



Flüchtlinge
musizieren:
Im
Dschungel
von Calais

S. 13



Effektiver
Altruismus:
Gutes
besser
tun?

S. 18



Opfer aus
Pakistan:
Klage
gegen
KiK

S. 22

Liebe Leserinnen und Leser,



Hubert Ostendorf, Mitgründer von *fiftyfifty*

Wir danken für Ihre Spende.
Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

zum letzten Mal haben Sie Ihre *fiftyfifty* zum alten Preis gekauft. Ab November müssen wir leider auf 2,40 Euro erhöhen. Wie immer, bekommen unsere VerkäuferInnen davon die Hälfte, also 1,20 Euro. Die Preiserhöhung ist notwendig, weil fast alles teurer wurde: Druck, Redaktion, Vertrieb ... Und, weil die meisten unserer VerkäuferInnen aus Osteuropa mittlerweile eine reguläre Arbeit aufgenommen haben und nicht mehr auf die *fiftyfifty* angewiesen sind - was zwar ein großer Erfolg unserer Sozialarbeit ist, aber zu Lasten der Auflage von *fiftyfifty* geht.

Achtung:
fiftyfifty –
ab November
2,40 Euro

Hinzu kommt: *fiftyfifty* ist vermutlich die einzige Straßenzeitung, die von der ersten Ausgabe an vor 21 Jahren bis heute komplett kostendeckend erstellt wird. Im Umkehrschluss bedeutet dies: Alle Spenden gehen ohne einen einzigen Cent Abzug in unsere Hilfsprojekte oder die unserer Partner und nicht in diese Zeitung. Und was wir mit den Spenden geleistet haben, kann sich sehen lassen. Viele Häuser und Wohnungen für Obdachlose sind entstanden. Aktuell haben gerade in Düsseldorf-Gerresheim wieder 11 Menschen in einem von uns gekauften Haus neue, schöne Wohnungen bezogen. Zum Beispiel Sandra, deren Geschichte Sie in diesem Heft (auf den Seiten 14 und 15) lesen können. Fast alle *fiftyfifty*-VerkäuferInnen haben Angst, dass sie nach der Preiserhöhung ihre Zeitungen nicht mehr loswerden oder kein Trinkgeld mehr bekommen. Ich bitte Sie: Beweisen Sie ihnen das Gegenteil. Kaufen Sie weiterhin diese Zeitung. Helfen Sie einem konkreten Menschen in Not und schätzen Sie bitte weiterhin die sozialkritischen Inhalte von *fiftyfifty*. Mal ehrlich: Was bekommen Sie heutzutage noch für 2,40 Euro? Ein Ticket

für den öffentlichen Personennahverkehr kostet in allen deutschen Großstädten schon mehr. Und eine Tasse Kaffee bei Starbucks auch. Ebenso ein Mickymaus-Heft - das kostet sogar 3,40 Euro und der Verlag gibt nicht die Hälfte vom Verkaufspreis an sozial Benachteiligte ab. *fiftyfifty* hingegen ist ein Projekt der Solidarität, das zudem in den sozialen Bewegungen engagiert ist. Wir helfen nicht nur einzelnen Menschen in konkreter Not. Wir machen auch Druck, auf dass sich die Bedingungen ändern: gegen Ausgrenzung, gegen Rassismus, gegen Wohnungsnot. Nächstenliebe fängt vor der Haustür an. Bitte kaufen Sie weiterhin Ihre *fiftyfifty* - auch für 2,40 Euro. Es lohnt sich für Sie und für Menschen in Not.

Herzliche Grüße, Ihr

Hubert Ostendorf

**12 MONATE BEI IHNEN
ZUHAUSE FÜR
10 EURO. DANKE!**

underdog
10 JAHRE BEST FRIENDS

FÜR 10 EURO AB SOFORT
BEIM **fiftyfifty** VERKÄUFER



EIN PROJEKT VON **fiftyfifty**

Unberechenbar

Von Vince Ebert



Foto: Michael Zargerinejad

Angeblich kann man inzwischen mit Big Data tatsächlich die Zukunft berechnen. Jeder denkt jetzt wahrscheinlich an Google, aber die wirklich abgefahrenen Sachen macht Walmart. Die sammeln seit Jahren schon die Daten ihrer Kunden und können inzwischen aus dem veränderten Kaufverhalten von jungen Frauen erkennen, ob die schwanger sind. Und zwar früher, als den Frauen selbst bewusst ist.

Und das macht mir ein mulmiges Gefühl. Deswegen schlag ich ja seit Neuestem zurück, und kauf im Supermarkt einmal die Woche zwei, drei Produkte, die überhaupt nicht zusammen passen: Eine Sicherheitsnadel, zwei Streifen Kaugummi, ne Radoröhre und die Emma. Und dann stelle ich mir vor, wie diese

Datenbank-Experten von REWE vollkommen verwirrt auf meine bizarre Einkaufsliste starren. „Was zum Teufel ist das für ein Konsument? In welches soziodemographische Cluster fällt der? Ist der schwanger?“

Und natürlich macht auch Google beängstigende Sachen. Die haben jetzt einen Algorithmus entwickelt, der vollkommen selbstständig 10 Millionen YT-Videos gescannt hat und der kann mit einer Wahrscheinlichkeit von 75% eine Katze erkennen.

Das ist beeindruckend. 75% Wahrscheinlichkeit. Der 2-jährige Sohn meiner Nachbarin kommt auf 100 Prozent. Ich sag's mal salopp: Ein Unternehmen, dass bei jeder vierten Katze sagt: „Puuhh...“ wird vielleicht ein klein wenig überschätzt.

Die Welt ist viel zu komplex, um

sie vorausberechnen zu können. Das gelingt ja noch nicht mal bei den einfachsten Dingen. Zum Beispiel Duscharmaturen: Du drehst das Ding einen Millimeter nach links und die Wassertemperatur sinkt schlagartig von 30 auf fünf Grad. Aber wenn du den Regler exakt wieder zum Ausgangspunkt zurückdrehst - dann kannst Du unter dem Wasserstrahl problemlos Eier kochen.

Physiker sagen dazu: Ein System verhält sich nichtlinear. Doppelt so viel Geld bewirkt nicht doppelt so viel Leistung - oft passiert sogar genau das Gegenteil. Zwei Tage Hannover sind nicht doppelt so nett wie ein Tag Hannover. Glauben Sie mir, ich hab's ausprobiert.

Und am nichtlinearsten ist der zwischenmenschliche Bereich.

Da kann ein einziges, kleines Wort eine langjährige stabile Beziehung in eine vollkommen andere Richtung lenken. Männer wissen das. Rufen Sie beim nächsten Mal ihrer Frau auf dem Höhepunkt der Ekstase einfach mal zu: Detlef! (Aus dem neuen Live-Programm: *Zukunft is the Future*). **ff**

Vince Ebert

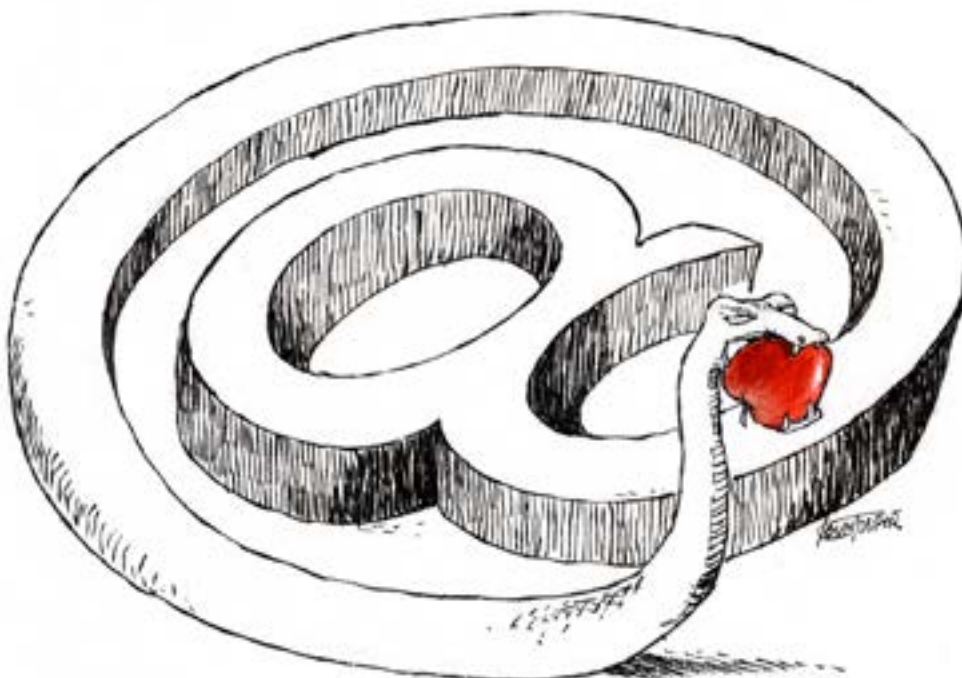
wurde 1968 in Amorbach geboren und studierte Physik in Würzburg. Seine Bühnenprogramme machten ihn als Wissenschaftskabarettisten bekannt. In der ARD moderiert Vince Ebert regelmäßig die Sendung „Wissen vor acht – Werkstatt“. Im Februar 2016 ist Vince Eberts viertes Buch erschienen: *Unberechenbar: Warum das Leben zu komplex ist, um es perfekt zu planen*. Zusammen mit Eric Mayer, bekannt aus der ZDF Sendung *pur +*, geht er in der Familienshow „Schlau Hoch 2“ Kinderfragen auf den Grund.

Seit September 2016 ist Vince Ebert mit seinem neuen Bühnenprogramm „Zukunft is the future“ auf Tournee.

Am 13.11.2016 ist Vince Ebert im Savoy Theater Düsseldorf:

- 16:00 Uhr: *Schlau Hoch 2 – Die Familienshow für alle ab 8 Jahren*.

- 19:00 Uhr: *Zukunft is the Future – Das neue Kabarettprogramm*. Infos und Tickets unter www.vince-ebert.de



Vince Ebert: „Angeblich kann man inzwischen mit Big Data tatsächlich die Zukunft berechnen.“

Karikatur: Michael Kountouris

Wo der alternativlose Leistungsträger der schwäbischen Hausfrau Gutenacht sagt

Zwei Frankfurter Journalisten haben ein ABC der neoliberalen Begriffsverwirrung vorgelegt



Menschen wie er, der sich gerade so kräftig ins Zeug legt, werden oft als „sozial schwach“ bezeichnet. Dabei haben sie einfach nur wenig Geld, sind also ökonomisch schwach, anders gesagt: arm. „Wer Sprache geschickt einsetzt“, schreiben Daniel Baumann und Stephan Hebel in ihrem Buch, „findet weder Arme noch Reiche, sondern nur Vermögende und sozial Schwache in der Bundesrepublik.“

Foto: Reuters/David W Cerny

Susanne Klatten, BMW-Erbin und mit einem geschätzten Privatvermögen von 17 Milliarden Euro die reichste Frau Deutschlands, hat sich unlängst darüber beklagt, dass sie immer als „reich“ bezeichnet werde. „Was ist das denn für ein Adjektiv: reich?“ fragte sie. Frau Klatten sieht sich als Opfer eines sprachlichen Stereotyps. Auch die Bezeichnung „Erbin“ gefällt ihr nicht. Darauf möchte sie nicht reduziert werden. Man sieht: Auch Reiche - wenn das Wort hier trotzdem gestattet ist - haben manchmal ihren Kummer mit den Sprachgebräuchen.

Die Regel ist dies freilich nicht. Die Regel ist, dass, frei nach Marx, die herrschende Sprache die Sprache der Herrschenden ist. Konkreter gesagt: Jahrzehntelange neoliberale Politik hat einen Wust von Begriffen, Wendungen und Denkmustern hervorgebracht, der nicht leicht zu durchdringen und in seiner Ideologiekraft zu enttarnen ist. Dieser Aufgabe haben sich zwei Redakteure der *Frankfurter Rundschau*, Daniel Baumann und Stephan Hebel,

jetzt in einem neuen Buch gewidmet. *Gute-Macht-Geschichten* ist als eine Art Mythen-Lexikon angelegt. Sein Schwerpunkt liegt auf der Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Mit dem Schlagwort *alternativlos* steigt das Buch ein - ein alphabetisch bedingter Zufall mit programmatischem Nebeneffekt: Tatsächlich zieht sich ja das Dogma von der „Alternativlosigkeit“, wie es einst die eiserne Premierministerin Margaret Thatcher geprägt hat, bis heute wie ein roter (bzw. schwarzer) Faden durch die gesamte Politik und Propaganda des Neoliberalismus. Das „TINA“-Prinzip - *There is no alternative* - ist ihr A und O.

Nehmen wir etwa die viel zitierte Regel, dass der Staat nicht mehr ausgeben soll, als er einnimmt. Baumann/Hebel widmen sich dieser scheinbaren Binsenweisheit immer wieder, so unter dem schönen Eintrag *Hausfrau, schwäbische* und unter *ausgeben* (*nicht mehr, als man einnimmt*). Dort schreiben sie unter anderem: „Das klingt auf den ersten Blick überzeugend und trifft in der

deutschen Öffentlichkeit auch selten auf Widerspruch. Dennoch ist es eine Banalisierung und damit eine grobe Verfälschung der Wahrheit. Unterschlagen wird nämlich die schlichte Tatsache, dass staatliche Einnahmen sich vor allem aus Steuern speisen. Und was der Staat an Steuern einnimmt, das hängt keineswegs allein vom Schicksal ab, sondern von politischen Entscheidungen: Der Staat kann sein Einkünfte, anders als die meisten seiner Bürgerinnen und Bürger, ‚steuern‘ - und damit auch das, was er auszugeben in der Lage ist.“ Hier lassen die Verfasser dann einen aufschlussreichen kurzen Abriss der Entwicklung des Spitzensteuersatzes in Deutschland folgen.

Ein beliebtes Feld für die Prediger „alternativer“ Sozialeinschnitte (die dann bekanntlich als „Reformen“ verkauft werden) ist auch die *Demografie*. Sie verweisen auf die „Überalterung“ und malen unablässig das Horrorszenario vom Kollaps der Sozialsysteme an die Wand. Baumann/Hebel halten in ihrer Argumentation vor allem die wachsende Arbeitsproduktivität dagegen: „Schaut man in die Vergangenheit, erklärt genau diese Entwicklung, warum uns die Sozialsysteme nicht längst um die Ohren geflogen sind. Im Jahr 1900 haben 12,4 Erwerbsfähige für eine alte Person gearbeitet, fünfzig Jahre später waren es noch 6,9 und zur Jahrtausendwende lediglich 4,1 Personen. Das Verhältnis zwischen Jung und Alt hat sich massiv verschlechtert, trotzdem ist der Wohlstand aber gestiegen und die Sozialversicherungssysteme wurden ausgebaut. Für die Zukunft muss uns deshalb nicht bange werden.“ Zumal, wie die Autoren betonen, noch große Reserven brachliegen, vor allem in Gestalt millionenfach arbeitsloser und unterbeschäftigter Menschen.

Während viele der Stichwörter in *Gute-Macht-Geschichten* zunächst einmal neutral daherkommen (*Chancen, Fleiß, sparen*) und erst bei Betrachtung des gängigen Diskurses ihre Haken und Ösen offenbaren, gibt es andere, die, in unterschiedlichen Graden, schon von vornherein ideologisch vergiftet sind: zum Beispiel *Anspruchsdenken, Flexibilisierung, Leistungsträger, sozial Schwache, Gutmensch*.

Es ist nicht der schlechteste Effekt des Buches von Daniel Baumann und Stephan Hebel, dass man als Leser auf begriffliche Tücken gestoßen wird, die man bei aller Wachsamkeit bisher übersehen hat. *Geringfügige Beschäftigung* ist so ein Fall. Die Autoren merken dazu an: „beschönigend für eine Beschäftigung, die in der Regel schlecht bezahlt ist. Denn anders als man meinen könnte, handelt es sich nicht um eine Tätigkeit, die man nur für wenige Stunden pro Monat ausüben dürfte. Nein, begrenzt ist lediglich der Lohn.“

Was wäre das neoliberale Grundrauschen ohne all die kleinen Beschönigungen? *Vermögende, der/die* - dazu heißt es bei Baumann und Hebel lakonisch: „verharmlosender Begriff, um Reiche in Watte zu packen. Schließlich mögen viele von ihnen nicht, reicht genannt zu werden.“ Diese Sätze waren wohl gemerkt längst geschrieben und gedruckt, als sich Susanne Klatten, siehe oben, über das Wort „reich“ beschwerte. **f olaf cless**

Daniel Baumann/Stephan Hebel:
Gute-Macht-Geschichten. Politische Propaganda und wie wir sie durchschauen können. Westend Verlag, 250 Seiten, 16 Euro



zwischenruf

von olaf cless

Die Rückabwicklung

Die Patriotischen Europäer gegen internationale Diffusion von Ausländern (PEGIDA) haben jetzt scharfe Kritik an der Menschheitsgeschichte geübt. „Mit uns wäre es nie so weit gekommen“, betonte ein Sprecher, „aber uns hat man ja wieder mal nicht gefragt.“ Schon die Überschreitung der Grenzen des afrikanischen Kontinents durch den sogenannten Homo sapiens vor rund 60.000 Jahren in Richtung Naher Osten und Indien sei ein klarer Fall von kollektiver Wirtschaftsflucht gewesen, die Berufung auf Klimaveränderungen, Bevölkerungsdruck und ähnliches nur fadenscheinige Vorwände. Dass der Migrantstrom dann auch schon bald auf dem Seeweg über Australien herbrach, lasse, so der PEGIDA-Vertreter, auf ein „schweres Versagen der damaligen Küstenwache“ schließen. Danach habe es weltweit „kein Halten mehr“ gegeben, wie die vor 40.000 Jahren unkontrolliert um sich greifende zweite Besiedlungswelle nach Eurasien und, über die schlecht gesicherte Beringstraße, sogar nach Nord- und Südamerika gezeigt habe. „Wenn erst einmal die Dämme gebrochen sind, ist es zu spät“, betonte der Sprecher und verwies darauf, dass die Homo-sapiens-Sippen gerade mal tausend Jahre benötigt hätten, um von Alaska bis hinunter nach Patagonien im südlichen Südamerika vorzustoßen. Dabei hätten sie in einer Art von Kollateralschaden auch den ursprünglich nur in Sibirien beheimateten Grizzlybären mit eingeschleppt, wenn auch nicht ganz bis Patagonien. Schwere Vorwürfe erhob der migrations-



Der Sprecher bei seinem Auftritt vor der Lügenpresse.

Foto: Neanderthal Museum

politische Sprecher der PEGIDA auch gegen die ursprünglichen, unverfälschten und wurzelechten Bevölkerungsgruppen wie Homo erectus, Neandertaler, Cro-Magnon-Menschen und Homo floresiensis, die nicht einmal den Versuch unternommen hätten, durch Grenzzäune, Auffanglager und die Festlegung von Höchstgrenzen bei der

Aufnahme von Homines sapientes das Schlimmste zu verhindern. Stattdessen sei es sogar, wie DNA-Analysen nahelegten, zu beschämenden Vermischungen gekommen. „Aber noch ist nicht aller Tage Abend“, sagte der Verbandssprecher und kündigte an, man werde sich für eine geordnete und systematische Rückabwicklung der globalen Wanderungsgeschichte stark machen, auch wenn dies langen Atem erfordere. „Migration ist keine Einbahnstraße“, rief er aus und kündigte noch für diesen Monat eine feierliche Kranzniederlegung an der Neandertaler-Fundstelle im gleichnamigen Tal an.

Das bundesweit einmalige *fiftyfifty*-Projekt *underdog* ist zehn Jahre alt geworden

Hilfe für arme Hunde



„Das Tier ist immer an der Seite, auch, wenn es einem schlecht geht und egal, wie man riecht.“

PRESSESTIMMEN

Hilfe für arme Hunde. *Express*

Hartz Tier, wau. *Bild*

Hilfe für obdachlose Tiere. *Rheinische Post*

Über das Tier den Menschen erreichen. *Westfälische Rundschau*

Docs für Dogs und *Underdogs*. *netzeitung*

Gratis-Arzt für Straßenhunde. *Welt am Sonntag*

Tierärzte werden Streetworker. *Aachener Nachrichten*



Ein kalter Tag am Rheinufer in Düsseldorf. Im schneidenden Wind hockt eine junge Punkerin auf den halbfeuchten Stein-
stufen, die Kapuze halb über den rasierten Kopf gezogen. Eine junge
Hündin mit neun Welpen liegt vor ihr auf einer warmen Decke
und winselt unruhig. (...) „Scully ist mein Leben“, sagt Yasmin und
vergräbt ihre Finger im warmen Fell. „Eine bessere Familie könnte
ich niemals finden!“ Wenn die 21-Jährige durch die Straßen zieht,
ist Scully immer an ihrer Seite, in der Nacht ist sie Wärmflasche
und Wachhund zugleich. „Ey, du Schwein“, brüllt sie plötzlich, als
die junge Hündin ihr übers Gesicht schleckt, und zerrt sie am Hals-
band weg. Der Ton ist rau, so wie halt üblich in der Punker-Gang.
Yasmin und Scully warten auf den Bus von *underdog*. Die mobile
Tierarztpraxis (von *fiftyfifty*) hilft denen, die ganz unten gelandet
sind - Leuten wie Yasmin und ihrer Punkergruppe, die mal hier,
mal dort schlafen und von dem leben, was sie sich zusammen-
betteln. Und jeder von ihnen hat mindestens einen Hund. So wie
Patrick, Yasmins Freund. (...) Wenn er spricht, sieht man, dass ihm
zwei Zähne fehlen. „Aik ist alles für mich. Der geht überall mit
hin. Deshalb geh’ ich auch nicht in so eine Nachtunterkunft - da

Fortsetzung nächste Seite



Die *underdog*-Praxis auf der Rheinuferstraße. Nicht zuletzt haben wir in zehn Jahren konnten allein durch die *underdog*-Sprechstunden über 900 Wohnungslose erreicht werden, die kaum oder keine Anbindung an das Hilfesystem hatten. Foto: Julia Saputo

darf er nicht mit rein. Muss ich eben manchmal draußen pennen ...“ Patrick zuckt ein bisschen verschämt die Schultern und murmelt: „Ich kuschel’ mich einfach an ihn. Der Aik friert nie, da ist nämlich ein Husky mit drin - bevor der mal friert, bin ich schon tot!“ Und: „(...) Ich bin echt froh, dass es *underdog* gibt, denn das Geld für eine Tierarztpraxis hab’ ich nicht. Ich weiß auch nicht, ob ich da hingehen würde ...“ Tierärztin Katja Beyer kennt solche Vorbehalte. „In der Nähe meiner Praxis halten sich viele Wohnungslose auf, und so kamen immer wieder auch welche mit ihren Tieren zu mir. Aber der Schritt über die Schwelle ist nicht leicht.“ Die Not ließ der Veterinärmedizinerin keine Ruhe, und so war sie 2006 Mitgründerin von *underdog*.¹

Der Hund ist für viele Menschen ein wichtiger Begleiter, dessen Verlust oftmals so schwer wiegt, wie der Tod eines guten Freundes. Das gilt auch für Obdachlose, bloß dass sie auf ihren Hund noch stärker angewiesen sind. (...) Seit zehn Jahren bietet das Projekt *underdog* Obdachlosen eine kostenlose Alternative zur Tierarztpraxis, wenn der treue Begleiter einmal krank ist. (...) Bei *underdog* geht es aber nicht nur um die Behandlung: „Wir halten über das Tier den Kontakt, doch unsere Initiative geht über die tierärztliche Versorgungen hinaus“, sagt Julia von Lindern, Diplomsozialarbeiterin. „Wir helfen den Betroffenen etwa bei Behördengängen oder der Beantragung von Sozialhilfe.“ Sieben ehrenamtliche Tierärzte wechseln sich ab und sorgen dafür,

LOB VON HANNELORE KRAFT

NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft schreibt in einem Grußwort für den neuen *underdog*-Kalender „Straßenhunde 2017“: „Das Team von *underdog* leistet Bemerkenswertes. Abgesehen von veterinärmedizinischen Behandlung der Hunde versorgen sie auch die ein oder andere ‘Wunde’ der Hundebesitzer. Auch solche, die man auf den ersten Blick nicht sehen kann.“

dass das Projekt rund läuft. Georg Specker ist einer von ihnen und schon seit der Gründung von *underdog* dabei: „Meistens führen wir bei den Tieren eine Prophylaxe durch, damit sie erst gar nicht krank werden, eine Entwurmung etwa. Manchmal muss ein Tier aber auch eingeschläfert werden.“ Der 62-jährige Veterinär will seine ehrenamtliche Tätigkeit noch eine Zeit lang ausüben: „(...) Ich mache das ganze aus Nächstenliebe.“²

Eine enge Bindung zu ihrem Vierbeiner haben auch die beiden Jugendlichen Jasmin und Eric. Sie kommen fast jedes Mal mit ihrer Hündin Lilli, wenn die Helfer alle zwei Wochen ihren Dienst anbieten. Für die Jugendlichen, die bereits seit einigen Jahren auf der Straße leben, ist die kostenlose ärztliche Untersuchung ihres Tieres eine große Hilfe.³ Wie eng die Bindung zwischen den obdachlosen Menschen und ihren Hunden ist, zeigt Fotograf Leo Gesess eindrucksvoll. Insgesamt 15 Porträts hat er (für den neuen *underdog*-Kalender „Straßenhunde 2017, ein *fiftyfifty*-Sonderheft und eine Plakatkampagne) gemacht. „Die Hunde stehen dabei im Mittelpunkt“, sagt der Tierfreund. Doch die Fotos sind viel mehr als Hundeporträts. Sie zeigen große Nähe, sind intime Momentaufnahmen einer starken Bindung zwischen den Obdachlosen und ihren Hunden. Zärtliche Momente. So wie bei Zwei-Meter-Mann Andreas und seinem kleinen Hund Metzger. Für Gesess ein großer Moment: Als der hünenhafte Mann mit seinem kleinen Hündchen schmust.⁴ **ff**

(zusammengestellt von Hubert Ostendorf, Fotos: Julia Saputo) www.fiftyfifty-underdog.de

¹ Stadt Gottes, September 2013

² NRZ, 18.8.2016

³ Rheinische Post, 18.08.2016

⁴ Düsseldorfer Anzeiger, 18.08.2016



„Die zärtlichen Momente der Straße“ – so umschreibt der Düsseldorfer Anzeiger die Porträts des bekannten Schweizer Fotografen Leo Gesess im neuen *underdog*-Kalender und in einem Sonderheft. Der Kalender kostet 10 Euro, das Sonderheft 1,90 Euro. Jetzt auf der Straße bei den *fiftyfifty*VerkäuferInnen erhältlich. Jeweils die Hälfte dürfen die Wohnungslosen zur Linderung ihrer Not für sich selbst behalten.

Ab sofort bei Ihrem Verkäufer/in: *fiftyfifty* Kalender 2017 und *fiftyfifty* Sonderheft

„Ein Hund gibt Schutz“

Interview mit Julia von Lindern, *fiftyfifty*-Streetworkerin und Projektverantwortliche für *underdog*

Julia, wie ist es zur Gründung von underdog gekommen? Wie waren die Anfänge?

Julia von Lindern: Die Idee für *underdog* beruht auf der Tatsache, dass viele Wohnungslose mit Hund „Platte machen“, also draußen schlafen. Einen Hund dabei zu haben hilft einerseits gegen die Einsamkeit, die Obdachlosigkeit häufig mit sich bringt, das Tier ist aber auch besonders wichtig in Bezug auf die persönliche Sicherheit. Leider sind Wohnungslose immer wieder Diebstählen, Pöbeleien und körperlicher Gewalt ausgesetzt, ein Hund wird in der Nacht deutlich früher wach als der Mensch und ist somit ein wichtiger Schutz. Der Nachteil ist dann allerdings, dass Wohnungslose mit ihren Hunden nicht in die Notschlafstellen dürfen, und auch tagsüber bleibt ihnen wegen der Tierhaltung in einigen Einrichtungen der Zugang verwehrt. Die Hilfe von *underdog* kehrt diesen Ausschluss um: Wir haben ein Angebot explizit für Wohnungslose und ihre Tiere geschaffen, um ihnen weiterführende Hilfen anzubieten. Die Idee war also geboren, eine Tierärztin, die die medizinische Grundversorgung der ehrenamtlich Tiere übernahm, war schnell gefunden und von der Idee direkt begeistert. So fanden die ersten improvisierten Sprechstunden in den Räumen einer Sozialberatung für Obdachlose statt. Das Interesse an dem Projekt war jedoch von Beginn an überwältigend, die Unterstützung von HelferInnen enorm und der Bedarf an Hilfe groß. Deshalb haben wir unseren innovativen Ansatz verschriftlicht, das Konzept beim Aktionsprogramm „Obdachlosigkeit verhindern“ bei der Landesregierung NRW ein-

gereicht - und die Initialförderung für drei Jahre erhalten.

Was sind die Ziele von underdog?

Ganz kurz gesagt ist unser Ziel, über die Tiere die Menschen zu erreichen. Wir möchten denen, die wegen ihrer Hundehaltung noch stärker von Hilfen ausgegrenzt werden, eine erste Anlaufstelle bieten, mit ihnen gemeinsam neue Perspektiven entwickeln und im besten Fall den Weg zurück in ein Leben mit Wohnung ebnen. Dabei begegnen uns oft auch andere Hürden, die wir dann gemeinsam mit den Wohnungslosen nehmen: Wir stellen die Grundversorgung und die Krankenversicherung wieder her, klären ordnungsrechtliche Belange in Bezug auf die Tierhaltung, vermitteln in Schuldnerberatungen oder Entgiftungen, usw. Dabei behalten wir parallel immer auch das Wohl des Tieres im Blick.

Natürlich entscheidet der Mensch immer selbst, welchen Weg er gehen möchte, wir bieten dabei dann die jeweils individuelle Unterstützung. Am Ende steht immer ein menschenwürdiges und achtvolles Leben. Das macht meine Arbeit so abwechslungsreich. Eine weitere Ebene der Arbeit bei *underdog* befasst sich mit der Sensibilisierung der Gesellschaft, wie Wohnungslosigkeit entsteht und warum ein Hund beim Leben auf der Straße häufig eine große Hilfe ist. Das Tier ist immer an der Seite, auch, wenn es einem schlecht geht und egal, wie man riecht. Häufig ist es die einzige stabile Beziehung, die sie über Jahre aufgebaut und erhalten haben. Es ist aber immer noch ein weit verbreiteter Irrglaube, dass die Menschen Hunde halten, um besser betteln zu können. Diesen Vorwurf



Spenden
für *underdog*

(Medikamente, Unterhalt des Praxismobils, Streetwork ...)
asphalt e.V./fiftyfifty bei der
Postbank Essen
DE35 3601 0043 0539 6614 31,
Stichwort: *underdog*

„Nicht zuletzt haben wir allein durch die *underdog*-Sprechstunden in zehn Jahren über 900 Wohnungslose erreicht, die kaum oder keine Anbindung an das Hilfesystem hatten.“

Foto: Julia Saputo

„Es ist ein weit verbreiteter Irrglaube, dass Wohnungslose Hunde halten, um besser betteln zu können. Diesen Vorwurf höre ich oft.“

höre ich oft. Umgekehrt ist es jedoch richtig: Wer zum Beispiel mit Hund die *fiftyfifty* verkauft, bekommt viel eher Hundefutter geschenkt, als dass er oder sie eine Zeitung verkauft. Das ist natürlich eine schöne Geste, hilft jedoch nur bedingt, da den ZeitungverkäuferInnen dadurch am Ende das Geld für Essen fehlt. Ein anderes Problem ergibt sich, dass einige *fiftyfifty*-KundInnen Angst vor großen Hunden haben und deshalb zum Beispiel keine Zeitung bei Wohnungslosen kaufen, die ihr Tier dabei haben. Den besonderen Vorteil des Schutzes habe ich ja bereits erwähnt. Wir finden es daher enorm wichtig, Ängste und Vorurteile abzubauen und über die Hintergründe von Wohnungslosigkeit und die Gründe, ein Tier zu halten, aufzuklären.

Du bist ja fast immer dabei, wenn das Praxismobil für die Hunde und deren obdachlose HalterInnen unterwegs ist. Was hat dich am meisten berührt?

Wir sind auf der Straße unterwegs und bieten eine medizinische Grundversorgung für die Tiere an. Dabei kommen durchschnittlich 30 TierhalterInnen je Sprechstunde zum *underdog*-Mobil. Diese warten bei Wind und Wetter und egal bei welchen Temperaturen geduldig darauf, dass ihr Tier von den TierärztInnen aufgerufen wird, weil ihnen das Wohl der Vierbeiner besonders am Herzen liegt. Das finde ich immer wieder aufs Neue beachtlich. Streit gibt es so gut wie nie, wenn wir draußen sind. Außerdem treffe ich die Menschen sehr regelmäßig am Bus, weil ihnen auch die Weiterbehandlung enorm wichtig ist. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, dass einigen die Gesundheit ihres Tieres wichtiger ist als die eigene. Die Termine bei *underdog* halten sie sehr gewissenhaft ein, bei Verabredungen zu notwendigen und vielleicht unangenehmen Ämtergängen muss ich schon mehr Überzeugungsarbeit leisten. (Lacht.)

Das Projekt underdog ist nun schon zehn Jahre alt. Welche Erfolge gibt es?

Die Erfolge sind vielfältig. Das gewonnene Verständnis in der Gesellschaft für Wohnungslose mit Hund habe ich bereits erläutert und trägt sicherlich zu einem respektvollen Miteinander bei. Außerdem hat unsere Arbeit Modellcharakter: Durch die Weitergabe unserer Erfahrungen konnten wir mithelfen, ähnliche Projekte in anderen Städten, auch über NRW hinaus, aufzubauen. Und nicht zuletzt haben wir allein durch die *underdog*-Sprechstunden in zehn Jahren über 900 Wohnungslose erreicht, die kaum oder keine Anbindung an das Hilfesystem hatten. Ihnen Unterstützung anbieten zu können ist vielleicht der größte Erfolg.

Sozialarbeit bei fiftyfifty ist nie ausschließlich auf Einzelfallhilfe aus, sondern immer auch politisch ausgerichtet, um die Zustände, die Menschen in Armut und Ausgrenzung bringt, zu verändern. Was bedeutet das für ein Projekt wie underdog?

Das Hilfesystem für Wohnungslose ist nicht immer an deren Lebensrealität ausgerichtet. Das merken wir an unterschiedlichen Punkten. Beispielsweise können wohnungslose Paare nicht gemeinsam in einer Notschlafstelle übernachten, weil die Einrichtungen geschlechtergetrennt sind. Hunde sind dort grundsätzlich auch nicht gestattet. Dadurch, dass *underdog* über die Lebenswelt von wohnungslosen Menschen mit Hund aufklärt, konnte der Fokus verschoben und Lösungen gefunden werden. Beispielsweise dürfen Wohnungslose ihr Tier kostenlos über Nacht in einem Tierheim unterbringen, wenn es draußen kalt und nass ist. Das ist eine konkrete Verbesserung. Und auch in der Fachwelt wächst das Interesse an dem Thema. Viele Studierende haben mittlerweile ihre Abschlussarbeiten über den Ansatz von *underdog* geschrieben und ausstiegsorientierte Einrichtungen wie Entgiftungen oder Therapien bieten Plätze mit Hund an. All das sind positive Entwicklungen, die auch damit zu tun haben, dass es unsere Arbeit seit zehn Jahren gibt. **ff**

Die Fragen stellte Hubert Ostendorf.

Benefiz
für *underdog*
im Kom(mö)dchen

05.12.16, 20 Uhr, Programm
„Deutschland gucken“.
Tickets für 35 Euro unter:
www.kommoeedchen.de



Tierärztin Dr. Edda Hoffmann, Streetworkerin Julia von Lindern, Tierarzt Marco Spychala, Tierärztin Dr. Nic Ziegler, Tierarzt Dr. Thomas Sabel, Tierärzthelferin Ramona Undorf, Tierärztin Anja Beverunge und Tierärztin Dr. Katja Beyer. (Dr. Georg Specker fehlt)

Alle Zeit der Welt

Harald Naegeli, der Sprayer von Zürich, im Stadtmuseum Düsseldorf

Es ist in diesen Wochen leicht, Harald Naegeli kennen zu lernen. Seine Ausstellung im Stadtmuseum Düsseldorf liefert Informationen zu seiner Biographie - Naegeli wurde 1939 in Zürich als Sohn einer Malerin und eines Psychiaters geboren, er hat in Zürich Kunst studiert - und dokumentiert, wie er 1977-1979 erst berüchtigt, dann berühmt wurde, als er in seiner Heimatstadt mit nächtlichen anonymen Graffiti gegen die Häuserspekulation, die Vernichtung des Urbanen und die Umweltzerstörung demonstrierte und mit internationalem Haftbefehl gesucht wurde, mit Unterstützung u.a. von Joseph Beuys zunächst im Rheinland Aufnahme fand und schließlich zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Darauf bezieht sich der Titel der Ausstellung: „Der Prozess“.

Seit 1984 nun lebt Harald Naegeli, mittlerweile im Wechsel mit Zürich, in Düsseldorf. „Herzstück“ im Stadtmuseum ist sein Atelier, das er während der Ausstellung hierher verlagert hat, mitsamt der Staffeleien, auf denen die großformatigen Blätter seiner abstrakten „Urwolke“ lehnen: sein zeichnerisches Hauptwerk. Es kann sein, dass man Harald Naegeli im Stadtmuseum begegnet, weiter an der „Urwolke“ zeichnend oder ins Gespräch mit Besuchern vertieft, freundlich und mit aller Zeit der Welt. Ohnehin entstehen viele seiner Zeichnungen in der Öffentlichkeit, auf Reisen oder etwa - für die Tiere - im Zoo. Demgegenüber blieb der Graffiti-Künstler lange ein Phantom.



© Wolfgang Spiller, Düsseldorf

Dem Stil nach könnten einige der heutigen Graffiti im Stadtraum von Düsseldorf von Harald Naegeli, dem Pionier der Street Art, selbst sein, an Brückenpfeilern, den Fassaden leerstehender Gebäude oder an den Betonwänden in Tiefgaragen, also dort, wo eine kritische Hinterfragung gut tut. In diesen Graffiti ragen weiche, fast schwebende schwarze Linien in die Höhe, sind ebenso präzise wie knapp gesetzt: ideal für die schnelle Erkennbarkeit, aber das Spraysen muss auch tatsächlich schnell vonstatten gehen. Als Signets zeigen die Graffiti eine skelettartige Figur, einen Totentanz, einen Fisch oder Käfer. Oder ein Auge, teils in einem Dreieck wie eine himmlische Botschaft oder doch eine Überwachungskamera, symbolhaft und augenblicklich verständlich und immer aus der Sorge um den städtischen Umraum heraus motiviert. Dazu passt, dass sich Harald Naegeli für Obdachlose und Flüchtlingsorganisationen engagiert, für die er Zeichnungen

zur Verfügung gestellt hat. Also, einen Teil seines Werkes - und deren Geschichte - sieht man jetzt im Stadtmuseum. Vielleicht könnte man, mit offenen Augen, einen weiteren Teil draußen entdecken. **ff**
Thomas Hirsch

*Harald Naegeli - Der Prozess, bis 1. Januar im Stadtmuseum.
Berger Allee 2 in Düsseldorf, Tel. 0211-899 61 70,
www.duesseldorf.de/stadtmuseum*

neulich



„Wir finden die Sprüche lustig“, sagt der Marketing-Chef. Ach ja?

Foto: Cless

Saft-Werbeheinis im Stau

Wenn schlimmste Wortspielsucht mit spätpubertärer Dummdreistigkeit kopuliert, dann kommt solche Werbung heraus wie auf unserem Foto, aufgenommen neulich in Düsseldorf, einer von zwölf Städten, in denen die Bonner Firma *true fruits* für ihre ebenso lifestyligen wie überbeuerten und überflüssigen Smoothies wirbt. Es hagelt Beschwerden beim Deutschen Presserat und einige Städte wehren sich, was der *true-fruits*-Marketing-Chef Nicolas Lecloux überhaupt nicht versteht: „Warum darf man als Unternehmen nicht so kommunizieren, wie wir es auch privat machen? Wir finden die Sprüche lustig.“ Die Sprüche, dazu gehören auf weiteren Plakaten noch: „Bei Samenstau schütteln“, „2 Samenspende aus gutem Hause“, „Besamt und befruchtet“. Wahnsinnig lustig muss es in der „inhabergeführten Edelsaftschmiede aus Bonn“ (O-Ton Homepage) zugehen, ein Schenkelklopfer jagt den nächsten, lauter Kreative zwischen Samenstau und Lachkrampf, ein Junggesellenabschied ist nichts dagegen. Die zotigen Zumutungen der Bonner Spermatologen kommen bei vielen nicht besonders gut an. „Der ganze Bahnsteig schaut angewidert auf dieses Plakat“, twitterte jemand, und Jan Böhmermann fasste die Werbekampagne schön zusammen: „Nichts macht mehr Lust auf einen gesunden Smoothie, als zweideutige Werbeslogans, in denen es um Sperma, Oralverkehr und Mundbesamung geht.“ **oc**

KINOTAGE IM UFA-PALAST

NICHT VERGESSEN! MONTAG UND DIENSTAG IST BEI UNS

KINOTAG!

IM OKTOBER MIT DORIE, NEMO UND MARLIN!

KINO SCHON AB **6,00 €***

* eventuell zzgl. Zuschläge für Loge, VIP-Sitze, Überlänge und 3D-Filme.

UFA-Palast am HBF, Worringer Str. 142

Weitere Informationen unter www.ufa-duesseldorf.de



MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49
40239 Düsseldorf

Tel.: 0211/62 60 44
Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Rheinblick
Zeitung der Ratsfraktion DIE LINKE. Düsseldorf

Ein Abo und immer gut informiert sein

Abo bestellen unter: info@linksfraktion-duesseldorf.de
www.linksfraktion-duesseldorf.de



Aikido
Harmonischer Weg der Lebensenergie
Training für Erwachsene und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



Jan de Vries
Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
40215 Düsseldorf
Telefon 0211 - 37 21 62
jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de

MIETER VEREIN Düsseldorf
seit 1899

BERATUNG UND SCHUTZ IN MIETANGELEGENHEITEN

Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

DMB
Deutscher Mieterbund e.V.



INFOABENDE
Informieren & Engagieren. 2016 – sei dabei.

AMNESTY BÜRO Grafenberger Allee 56 40237 Düsseldorf	ZAKK Fichtenstraße 40 40233 Düsseldorf
11. Januar 2016, Mo. 07. März 2016, Mo. 02. Mai 2016, Mo. 04. Juli 2016, Mo. 05. September 2016, Mo. 07. November 2016, Mo.	15. Februar 2016, Mo. 04. April 2016, Mo. 06. Juni 2016, Mo. 02. August 2016, Di. 24. Oktober 2016, Mo.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

www.amnesty-duesseldorf.de

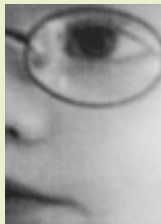
AMNESTY INTERNATIONAL



TausendundeinBuch
Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Weltmusik aus dem „Dschungel von Calais“

Wie viele Menschen es sind, die im internationalen Migrantenlager von Calais leben, weiß niemand so genau. Neueste Zahlen schwanken zwischen 7.000 und 10.000. Die Bewohner, die unter schwierigsten Bedingungen in dem Gewirr von Hütten, Zelten, Wohnwagen und anderen Notbehausungen ausharren, das alle nur „The Jungle“ nennen, den Dschungel, eint jedenfalls die Hoffnung auf den Sprung hinüber nach Großbritannien.

Von dort bekommt das Camp an der nordfranzösischen Küste immer wieder Besuch von Künstlern, die ihre Solidarität zeigen und für etwas Abwechslung und Lebens-

freude im beschwerlichen Lageralltag sorgen wollen. Eine von ihnen ist die Cellistin Vanessa Lucas-Smith vom renommierten Allegri Streichquartett. Bei einem Besuch im vorigen Herbst lernte sie einige vorzügliche Musiker unter den „Jungle“-Bewohnern kennen, so den rumänischen Konzertgeiger Bogdan Vacarescu und den syrischen Sänger Mohealdeen, der eigentlich Schneider von Beruf ist (und es inzwischen nach London geschafft hat). Rasch wurde ein behelfsmäßiges Tonstudio am Rande der Flüchtlingsiedlung eingerichtet, und schon entstanden erste gemeinsame Aufnahmen von „Jungle“-Musikern, der Cellistin und weiteren Kollegen, die sie aus England mitgebracht hatte - wie etwa Louai, dem fabelhaften ehemaligen Soloflötisten des Nationalen Syrischen Symphonieorchesters.

Das Projekt zog rasch Kreise im Camp, weitere Talente tauchten auf, in mehrtägigen Sessions spielte man sich warm - und produzierte unter dem Titel „Khandahar“ bald schon eine erste Single, die im Juni erschienen ist. Beim „Khandahar“-Song, angetrieben von zwei kurdischen Brüdern auf ihren Trommeln und aufgekratzt begleitet

von einer Streichergruppe, geht richtig die Post ab, und beim Refrain, hey!, möchte man sofort mit einstimmen. Die Verse haben zwei afghanische Schwestern von neun und zwölf Jahren beige-steuert, sie enden mit den Worten: „Ich bin frei wie ein Vogel“. Wir wagen die Behauptung: Das Stück wird noch ein internationaler Hit.

Vor Kurzem nun haben Vanessa „Ness“ Lucas-Smith und ihre Mitstreiter ein komplettes Album mit 13 Musikstücken, darunter auch *Khandahar*, veröffentlicht, dessen Erlös in die Flüchtlingshilfe fließt.

„The Calais Sessions“ stellt außer den schon Genannten weitere Talente vor:

etwa den sympathischen jungen Beduinen-Sänger Abdullah aus Kuwait, den afghanischen Musiker Ismail, der von den Taliban gefoltert wurde und mit Frau und drei kleinen Kindern fliehen musste, oder den afrikanischen Frauenchor aus dem Camp von Calais, der immer in der dortigen Kirche zusammenkam, bis eines Tages die französischen Bulldozer anrückten und den Bau dem Erdboden gleich machten.

Zu den britischen Künstlern, die das „Calais Sessions“-Projekt mittragen, gehört auch die Schauspielerin und Akkordeonistin Natalia Tena. Ihre Eltern mussten einst vor General Franco aus Spanien fliehen und sich in England ein neues Leben aufbauen. „Warum“, so fragt Tena, „kann man den verzweifelten Menschen unserer Generation nicht dieselbe Chance geben?“ **ff olaf class**

Weitere Informationen unter www.thecalaisessions.com. Dort kann man das Album als CD oder digitale Datei bestellen (Preis umgerechnet ca. 17,50 bzw. 11,65 Euro).



Abdullah, 21, aus Kuwait, wo Beduinen wie er als Menschen zweiter Klasse behandelt werden. Foto: Sarah Hickson



Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtsparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

Mal hier mal da

fiftyfifty-Verkäuferin, alternative Stadtführerin, Dichterin und Mitautorin eines Buches – Sandra M. ist eine beeindruckende Persönlichkeit. Ihr schweres Leben hat sie zu dem außergewöhnlichen Menschen gemacht, der sie heute ist.

Ich bin 49 Jahre alt. Ich habe eine deutsche Mutter, einen syrischen Vater. Und eine jüngere Schwester. Als ich klein war, war ich etwas langsamer als andere. Daher haben die Lehrer in der Schule gedacht, auch weil mein Vater kein Deutscher war, deshalb sollte ich zur Sonderschule gehen. Meine Eltern haben sich dagegen gewehrt. Zu Recht. Die Ehe meiner Eltern war nicht gut, mein Vater hat meine Mutter geschlagen und ich habe gesehen, wie er meiner Mutter ein Messer unter die Kehle gehalten hat.

Die ersten fünf Lebensjahre habe ich bei meiner Oma verbracht, weil meine Eltern in einem umgebauten Hühnerstall unter unbeschreiblichen Bedingungen hausten. Bei der Oma ging es mir ganz gut. Mit fünf haben meine Eltern mich dann zu sich genommen. Da sind wir nach Monheim gezogen in die Neue-Heimat-Siedlung. Dadurch hat sich unsere Wohnsituation verbessert. Es war etwas völlig Neues, dass plötzlich warmes Wasser aus dem Wasserhahn kam und wir baden konnten.

Als ich zwölf war, bemerkte ich zum ersten Mal, dass Moslems auch radikal sein können. Es war die Zeit der Machtübernahme durch Ayatollah Chomeni im Iran. Da wurden Moslems, die vorher nicht religiös waren, auf einmal fanatischer. Ich war zu dieser Zeit nicht getauft und wollte Christin werden. Mein Vater wollte das nicht. Ich bin zwei Jahre heimlich zum Konfirmandenunterricht gegangen. Ich ging mit der Blockflöte aus dem Haus und sagte meinem Vater, dass ich zum Flötenunterricht ginge.

Als mein Vater einmal nach Syrien reiste, reichte meine Mutter die Scheidung ein. Weil das Jugendamt lange vorher Bescheid wusste, dass mein Vater uns misshandelte, brauchte sie die einjährige Trennungsphase nicht. Vier Tage vor meiner Konfirmation kam er zurück. Er hat uns mit Gold beschenkt. Dann hat er sich selbst verletzt mit einem Messer. Vor Polizei und Notarzt hat er behauptet, dass meine Mutter ihn verletzt hätte. Er wollte sie erpressen, damit sie die Scheidung zurückzunähme. Ich habe meine Mutter ermutigt, die Scheidung durchzuziehen.

Für mich war mein Glaube sehr wichtig in dieser Zeit. Meine Erfahrungen in der Gemeinde haben mir so viel gegeben. Ich hatte eine Menge erduldet und erfuhr hier Trost. Später hatte ich Kontakt zu pietistischen Gemeinden, auch zu afrikanischen. Ich habe mich auch für den Buddhismus und den Hinduismus interessiert und mich dann entschieden, aus den verschiedenen Religionen jeweils das Beste für mich rauszunehmen. Ich habe daraus gelernt, Respekt gegenüber anders denkenden Menschen zu haben.

Mit 18 hatte ich ein ziemlich einschneidendes sexuelles Erlebnis, mein erstes. Das anschließende Urteil des Gerichts las sich wie ein schmutziger Porno. Es waren Stunden, die mein ganzes Leben verändert haben. Ich habe mich anschließend total zurückgezogen. Mein Vertrauen in Menschen hatte sehr gelitten. Ich habe nie wirklich Hilfe bekommen danach und auch nicht gefragt. Ich hatte damals das Gefühl: Wenn sie dich wie Dreck behandelt haben und ich mich nun auch wie Dreck fühle, dann kann ich mich genauso gut verkaufen und Geld dafür nehmen. So bin ich auf der Straße gelandet. Ich bin von zuhause abgehauen, als der Freund meiner Mutter Sex von mir wollte. Das wurde mir zu viel.

Ich habe dann bei sogenannten Wohnungsfreiern gelebt. Mal hier mal da. In Hinterhöfen, Kellern, Kulturvereinen, überall ungeschützt und bedroht.



fiftyfifty-Verkäuferin Sandra „Dass auch eine obdachlose Frau Geist und Humor haben kann, denken die Wenigsten.“

Foto: Magdalene Risch

In den Achtzigern gab es keine Schutzräume für Frauen und ich war mir selbst überlassen. Ich hab mich damals bei Brummifahrern prostituiert. Da habe ich mich sicherer gefühlt, weil ich mir die Kennzeichen der Autos und die Namen der Speditionen gemerkt habe. Das hätte mir geholfen, wenn einer übergriffig geworden wäre. Durch die Brummifahrer bin ich viel rumgekommen in Deutschland und Frankreich. Das war gut für mein Fernweh. Aber Düsseldorf war immer mein Zuhause. Dorthin hat es mich immer wieder gezogen.

Der „Knackpunkt“ war eine der ersten Einrichtungen für Frauen auf der Straße und damals etwas total Neues. Frauen konnten (und können) sich ausruhen, frische Klamotten bekommen und auch Beratung und Begleitung zu Gericht und Polizei. Der Knackpunkt ist noch heute ein wichtiger Ort für mich, weil wir Frauen dort unter uns sein können und Ansprechpartner haben. Da fühle ich mich so angenommen, wie ich bin.

2007 hatte ich mein Comingout als *fiftyfifty*-Verkäuferin. Seitdem bin ich mehr draußen als drinnen. Viele Menschen, die mir begegnen, sagen mir im Laufe des Gespräches, dass sie mich gar nicht als obdachlose Frau wahrnahmen. Ich überrasche sie oft mit meinen geliebten Wortspielen. Ich erfinde Umschreibungen aus den Buchstaben eines Wortes. Etwa: S.e.i.f.e. - so eine intime fürstliche Erweckung. Dass auch eine obdachlose Frau Geist und Humor haben kann, denken die Wenigsten. Im Laufe der Gespräche mit Passanten erreiche ich oft, dass die Leute mir eine Zeitung abkaufen, da wir uns auf gleicher Ebene begegnen.

Dem GuteNachtBus habe ich zu verdanken, dass ich überhaupt noch lebe. Denn hier gibt es Zuspruch in völlig verzweifelten Situationen. Im Frühjahr 2014 hatte ich überhaupt keine Stim-

me mehr und zwei Mitarbeiter haben mich zum Arzt und ins Krankenhaus begleitet, weil ich so große Angst vor der OP hatte. Durch die Operation meiner Stimmbänder habe ich wieder Stimme bekommen. Miriam, eine andere *fiftyfifty*-Verkäuferin, hat mich im März 2015 ermuntert, beim Projekt „Straßenleben“ mitzumachen. Mit neu erworbener Stimme ging das ja. Seitdem sind Miriam und ich das einzige weibliche Stadtführerteam und bringen den alternativen Touristen, die mit uns gehen, nahe, wie schwierig und gefährlich das Leben als obdachlose Frau ist. Oft kommen sie bei Wohnungsfreiern unter. Obdach für eine Nacht gegen Sex. Eines meiner Hobbies ist das Schreiben. Ich habe bereits an verschiedenen Projekten teilgenommen. Zum Beispiel an der Schreibwerkstatt „Inklucity: Drinnen. Stadt. Draussen.“ Aus dem Projekt, das in vier Städten lief, entstand in Düsseldorf ein Buch mit dem gleichen Titel. In den vergangenen Monaten habe ich mit den anderen aus der Schreibwerkstatt an mehreren Lesungen zum Teil vor großem Publikum teilgenommen. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht und mir viel Lob eingebracht. Das Buch kann man übrigens bei mir kaufen, wenn man mich auf der Straße darauf anspricht. Oder bei *fiftyfifty*. **ff**

Aufgeschrieben von fiftyfifty-Büroleiterin Magdalene Risch

„Ich habe dann auf der Straße gelebt, bei sogenannten Wohnungsfreiern. Übernachten gegen Sex.“

Inklucity - Drinnen. Stadt. Draussen. Berichte von Menschen mit und ohne körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung, mit und ohne Wohnung, von Jungen und Alten, Gesunden und Kranken, Armen und Reichen sowie Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religionszugehörigkeit und sexueller Orientierung. 67 Seiten, 5 Euro ggf. zzgl. Versand, bei fiftyfifty unter 0211/9216284 zu bestellen.

Aufgeschrieben von fiftyfifty-Büroleiterin Magdalene Risch

Inklucity - Drinnen. Stadt. Draussen. Berichte von Menschen mit und ohne körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung, mit und ohne Wohnung, von Jungen und Alten, Gesunden und Kranken, Armen und Reichen sowie Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religionszugehörigkeit und sexueller Orientierung. 67 Seiten, 5 Euro ggf. zzgl. Versand, bei fiftyfifty unter 0211/9216284 zu bestellen.

Aufgeschrieben von fiftyfifty-Büroleiterin Magdalene Risch

Inklucity - Drinnen. Stadt. Draussen. Berichte von Menschen mit und ohne körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung, mit und ohne Wohnung, von Jungen und Alten, Gesunden und Kranken, Armen und Reichen sowie Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religionszugehörigkeit und sexueller Orientierung. 67 Seiten, 5 Euro ggf. zzgl. Versand, bei fiftyfifty unter 0211/9216284 zu bestellen.

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMAT druck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

10FF1

Hotel-Restaurant
Orsoyer Hof

Hafenamm 2 • 47495 Rheinberg-Orsoy
Tel.: 02844 2111 • www.orsoyerhof.de
Mo.-So. 11.30 - 24.00 Uhr - Kein Ruhetag!
Küche durchgehend von 11.30 - 22.30 Uhr

GUTSCHEIN

Zwei Essen, eins bezahlen!

Bei Vorlage dieser Anzeige vor der Bestellung erhalten Sie das 2. günstigere/wertigere Essen GRATIS. Gilt nicht an Feiertagen, Mutter-, Vatertag, Sonder-, Gruppenveranstaltungen. Nicht kombinierbar. Keine Barauszahlung! Gültig bis: 21.11.2016

Tolle Terrasse oder Einfach heiraten!

**kritisch.
komisch.
Klasse!**

seit 1947.

Das
Komödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de

im

Fortuna hält *fiftyfifty* die Treue

(strassenleben/ff). Wieder einmal nahm Fortuna-Torwart Tim Wiesner gemeinsam mit Mitgliedern des FORTUNA Ü60 CLUB an der alternativen Stadtführung Straßenleben, einem Projekt vom Straßenmagazin *fiftyfifty* und dem Kulturzentrum *zakk*, teil. Seit mehr als drei Jahren führen bei Straßenleben Wohnungslose interessierte Personen durch die Landeshauptstadt. Dabei zeigen die *fiftyfifty*-Verkäufer Orte, die für wohnungslose Menschen besonders wichtig sind. Seit das Projekt gemeinsam mit dem Kulturzentrum *zakk* im Jahr 2013 ins Leben gerufen wurde haben etwa 2.500 Personen daran teilgenommen. Im Rahmen der langen Partnerschaft zwischen Fortuna Düsseldorf und dem Straßenmagazin *fiftyfifty* kam der Fußballverein nun erneut zur Stadtführung. Fortunas Torhüter Tim Wiesner und Mitglieder des erst kürzlich ins Leben gerufenen FORTUNA Ü60 CLUB haben sich Düsseldorf aus einer anderen Perspektive zeigen lassen. Schon seit einigen Jahren unterstützt die Fortuna *fiftyfifty* durch vielfältige Art und Weise. Im vergangenen Jahr erst besuchte Fortuna, vertreten durch Finanzvorstand Paul Jäger und dem ehemaligen Mittelfeldspieler Sérgio da Silva Pinto, das Projekt Straßenleben. Im Anschluss gab es den Gegenbesuch der *fiftyfifty*-Verkäufer im Stadion. 90 Karten schenkte der Zweitligist den *fiftyfifty*-VerkäuferInnen im vergangenen Jahr. Die Stadtführer freuten sich über den sportlichen Besuch. „Ich finde es toll, dass auch prominente Düsseldorfer an unserer Stadtführung teilnehmen und die Stadt aus der Perspektive armer und obdachloser Menschen sehen wollen“, erklärte Martin, Stadtführer.



Die Stadtführer von *fiftyfifty* freuten sich über den prominenten Besuch. Foto: Fortuna Düsseldorf



Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum stieg die Zahl der Arbeitslosen aus Asylherkunftsländern um mehr als zehn Prozentpunkte. Foto: wordpress

Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen geht nur langsam voran

(RP/ff). Dies geht aus einem Bericht der Bundesagentur für Arbeit hervor. Demnach lag die Arbeitslosenquote von Erwerbsfähigen aus den acht wichtigsten nicht-europäischen Asylherkunftsländern im Juni bei 52 Prozent. Damit ist sie im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um mehr als zehn Prozentpunkte gestiegen. Damals lag sie bei 41,5 Prozent. Zu den acht Ländern zählen Syrien, Afghanistan, Irak, Eritrea, Iran, Nigeria, Pakistan und Somalia. In absoluten Zahlen: Aktuell sind 170.000 Menschen aus diesen Ländern arbeitslos, davon sind 153.000 Flüchtlinge. Im August waren insgesamt 346.000 geflüchtete Menschen bei der Bundesagentur für Arbeit als arbeitssuchend gemeldet. Noch wächst die Zahl der arbeitslosen Flüchtlinge schneller als die Zahl der erwerbstätigen. Von denen, die einen Job gefunden haben, ist die Mehrzahl im Reinigungsgewerbe, der Lagerei und Logistik, als Köche, im Verkauf sowie im Büro und Sekretariat tätig. Der Großteil der arbeitslosen Flüchtlinge ist jünger als 35. Für drei Fünftel kämen nur Helfertätigkeiten infrage, da sie noch nicht gut genug Deutsch sprächen, zu jung seien, um bereits einen Beruf erlernt zu haben oder keinen anerkannten Berufsabschluss vorweisen könnten, heißt es in dem Bericht. Als Fachkräfte gelten 14 Prozent der Flüchtlinge, als Experten drei Prozent. Die Bundesagentur rechnet damit, dass die Flüchtlinge im zweiten Halbjahr 2016 noch mehr Bewegung in den Arbeitsmarkt bringen werden. Dann könnten schon viele von ihnen ihren Sprachkursus oder ihre Qualifizierungsmaßnahme beendet haben und dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Teenager entwickelt App gegen Obdachlosigkeit

(mopo/ff). Joshua Bowder machte vor kurzem bereits durch ein Programm von sich Reden, mit dem Strafzettel angefochten werden können. Nun hat der 19-jährige Brite seine neue Idee vorgestellt. Auch diese basiert wieder auf einem sogenannten Bot. Das ist ein Computerprogramm, das weitgehend automatisch sich wiederholende Aufgaben abarbeitet. Obdachlose sollen auf diese Weise online einen Platz vermittelt bekommen, wo sie unterkommen können – auch, wenn sie keine Ahnung von all dem Papierkram haben, der dafür nötig ist. Ausschlaggebend für diese Idee sei die E-Mail einer älteren Frau gewesen, deren Wohnung zwangsgeräumt wurde und die fortan nicht mehr wusste, wo sie hin sollte, berichtet „unilad.co.uk“. Wer das neue Online-Programm Browders nutzt, müsse nur ein paar Fragen zu seiner generellen Situation beantworten. Sodann spuckt die Software persönlich zugeschnittene Anträge aus, die dann einfach an die Behörde geschickt werden können. Es ist unter „donotpay.co.uk“ abrufbar. Browder gehe es dabei nicht darum, Geld zu verdienen. Der „Robin Hood des Internets“ fühlt sich ausreichend bezahlt, wenn er anderen Menschen helfen könne. Auch „CentrePoint“, Großbritanniens führende Wohlfahrtseinrichtung für Obdachlose, will mit ihm zusammenarbeiten. Derzeit ist sein neuer Bot nur für die britische Insel gemacht, der Entwickler will damit aber auch in die USA gehen. Und eine neue Idee brodeln auch schon in Browder: Er will auf die gleiche Weise Migranten aufzeigen, mit welchen Mitteln sie einer Abschiebung entgehen können.



Der 19-jährige Joshua Bowder entwickelt eine App um Obdachlosen zu helfen. Foto: twitter.com

zakk... Oktober 2016

So 2.10. **balkaNeu Festival** Lesung & Diskussion & Konzert & Party

Mi 5.10. **Ben Caplan** Folk & Songwriting from Canada

Do 6.10. **Lisa Feller** „Guter Sex ist teuer“

Di 11.10. **David Friedrich** Genialer Wortwitz trifft auf intelligenten Tiefsinn

So 16.10. **Federico Albanese** Der Piano-Poet live in der Christuskirche

Di 18.10. **Matt Simons** Songwriting from U.S.A.

Do 20.10. **Slam Dreikampf** mit Jason Bartsch & Quichotte

Sa 22.10. **Nachtschwärmer** Der spannende Indoor-Trödel im zakk

So 23.10. **Frischfleisch Comedy** Die Nachwuchscomedyshow im zakk

Mo 24.10. **Von Wegen Lisbeth** GRANDE TOUR 2016

Mi 26.10. **Hazel Brugger passiert** «Die böseste Frau der Schweiz»

Do 27.10. **Annette Treibel: Integriert euch!** Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland

So 30.10. **The Minor Victories** Indie Pop from U.K.

Mo 31.10. **Halloween Party** zakk vs. Zombies - Särge, Rauch und Rock'n Roll!

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf



Papst Franziskus setzt sich für Neuerungen im Vatikan ein. Foto: wikipedia

Neue Behörde im Vatikan soll sich um Migration kümmern

(handelsblatt/radiovatican/ff). Papst Franziskus hat eine neue Behörde für Migration, Armut, Frieden und Gerechtigkeit eingerichtet. Die neue Institution im Vatikan ersetzt vier bisherige Räte und soll zum 1. Januar ihren Dienst aufnehmen, wie aus einem im August veröffentlichten neuen Rechtsdokument „Motu proprio“ des Papstes hervorgeht. Das so genannte Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen soll sich unter anderem um Themen wie den Umgang mit Kranken und Bedürftigen oder Sklaverei und Folter kümmern. Demnach soll die Abteilung für Flüchtlinge und Migranten vorübergehend unter der direkten Leitung des Papstes stehen. „Tatsächlich kann es heute keinen Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen ohne besondere Aufmerksamkeit für das Phänomen der Migration geben“, heißt es in einer Mitteilung des Vatikans. Diese Abteilung bringe die besondere Sorge des Papstes für Migranten zum Ausdruck. Präfekt der Behörde wird der aus Ghana stammende Kurienkardinal Peter Kodwo Appiah Turkson. Die Einrichtung der neuen Institution ist ein Teil der Reform der Kurie, des Verwaltungsapparates des Vatikans, die Papst Franziskus seit seinem Amtsantritt vorantreibt. Die neue Behörde wird eng mit dem päpstlichen Staatssekretariat zusammenarbeiten, besonders wenn es um Dokumente oder Erklärungen geht, die die Beziehungen zu den Staaten betreffen.

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

Effektiver Altruismus - berechnende Nächstenliebe

„Wer so viel Gutes wie möglich tun will, sollte besser auf seinen Verstand hören als auf seinen Bauch“, lautet ihr Credo. Mit kalkulierter Empathie wollen sie die Welt verändern und sind nicht damit zufrieden, Gutes zu tun, sondern wollen „Gutes besser tun.“ Nützlichkeit ist ihr Leitstern. Effektive Altruisten nennen sie sich, abgekürzt und effektiver: EA. Eine Philosophie und soziale Bewegung, die weltweit besonders junge Menschen überzeugt und eine rasch wachsende Anhängerschaft findet.



In den USA kostet ein Blindenhund etwa 42.000 Dollar. 40 Dollar kostet eine Operation in einem Entwicklungsland, die Menschen vom Trachom befreit, einer Augenkrankheit, wegen der in tropischen Ländern etwa sechs Millionen Menschen erblinden. 80 Prozent dieser Operationen sind erfolgreich und geben den Menschen das Augenlicht zurück. Mit dem Geld für einen Blindenhund könnte man dort also über 800 Menschen von Blindheit heilen. Das Beispiel stammt von dem Oxforder Philosophen und namhaften Verfechter des EA, Toby Ord. Für ihn steht außer Frage, wohin in diesem Fall Spendengelder fließen müssen, dorthin, wo sie die größten positiven Auswirkungen haben. Statt sich mit brisanten philosophisch-ethischen Grundsatzfragen herumzuschlagen, orientiert er sich am maximalen Nutzen einer Handlung. William MacAskill, ebenfalls Professor in Oxford und zusammen mit Peter Singer Vordenker des effektiven Altruismus, meint dazu: „Es geht darum, seine Zeit und sein Geld so effektiv wie möglich zu nutzen, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen.“

Damit ist das Kernanliegen des EA umrissen; Kalkulation, anstatt in Mitleid zu zerfließen. Die beschränkten Ressourcen Zeit und Geld sollen optimal eingesetzt werden, um die größte positive Wirkung zu erzielen, d. h. um das Leben möglichst vieler empfindungsfähiger Wesen möglichst umfassend und nachhaltig zu verbessern. „Optimaler Einsatz“ meint dabei den rational begründeten, strategischen Einsatz der gegebenen Mittel auf der Grundlage empirischer Daten. Eine gänzlich unsentimentale Sicht auf Mitleid, Barmherzigkeit und karitatives Engagement. Wohltaten sollen nicht mehr von Herzen kommen, sondern vom Hirn, Gefühle sollen ersetzt werden durch Kosten-Wirksamkeits-Analysen. Empathie muss sich rechnen. Dieses kalkuliert gemeinnützige Denken und Handeln bezieht sich nicht auf die eigenen Nächsten, sondern auf die Ärmsten der Armen weltweit. Dieser strategische Einsatz der gegebenen Mittel ist die zentrale Neuerung im Vergleich zu klassischen Wohlfahrtsbestrebungen.

Etwa fünf Milliarden Euro beträgt das jährliche Spendenaufkommen allein in Deutschland. Die meisten Spenden erfolgen rein aus Mitleid: weil man im Fernsehen weinende Kinder gesehen hat, weil man Flüchtlingen helfen will, weil die Medien wieder von Hunger- oder Naturkatastrophen berichten, weil einem der Fundraiser einer Hilfsorganisation auf der Straße ins Gewissen geredet hat oder weil wieder einmal Weihnachten vor der Tür steht und einem allenthalben Sammelbüchsen vor die Nase gehalten werden. Es gibt viele Gründe, helfen zu wollen, und alle sind gut. Das sagen auch die effektiven Altruisten. Nur sagen sie eben auch, dass eine Spende eine Verschwendung sein kann, wenn sie nicht wohlüberlegt erfolgt. Denn Hilfsorganisationen unterscheiden sich stark in ihrer Wirksamkeit: „Wenn man der besten Or-

ganisation Geld gibt, statt einfach nur einer guten, erreicht man vielleicht hundertmal so viel“, meint MacAskill. Um die Kosteneffektivität von Hilfsorganisationen zu überprüfen, d.h. welche Institution wie viel Gutes pro Geldeinheit bewirkt, wurde 2007 das Meta-Hilfswerk *Give Well* gegründet, das hunderte Hilfsorganisationen wissenschaftlich untersucht hat und zu dem Ergebnis kam, dass einige wohltätige Organisationen sehr viel effektiver arbeiten als andere. „Kosteneffektivität“ berücksichtigt dabei immer die langfristige Intervention. Die Grundidee besteht darin, die eigenen Ressourcen so einzusetzen, dass sie den größten positiven „Impact“ generieren. Die Überlegungen lauten dabei in etwa so: Wenn ich mit meiner Spende in Afrika tausende Leben retten kann, indem ich eine Organisation wie *Against Malaria Foundation* unterstütze, die die Bevölkerung mit Malaria-Netzen versorgt, helfe ich dort, und nicht etwa einem Armen in Berlin, London oder Zürich, der im Weltvergleich immer noch zu den reichsten 5 Prozent der Erdbevölkerung zählt. Spontane Katastrophenhilfe z. B. für Flutopfer ist langfristig weniger effektiv, als wenn ich für den Bau von Dämmen spende, die zukünftige Generationen vor solchen Katastrophen schützen. Also verzichte ich auf spontane Katastrophenhilfe und investiere in längerfristige Projekte, die Katastrophen vorbeugen.

Wenn wir als Durchschnittsverdiener 10% unseres Einkommens spenden, gehören wir immer noch zu den reichsten Menschen, die jemals auf diesem Planeten gelebt haben. Unsere Einbußen sind im Vergleich mit dem Nutzen, den sie erzeugen, unbedeutend. Bevorzuge ich eine Welt, in der ich 10 Prozent mehr Geld habe, aber tausende Menschen aufgrund fehlender Versorgung sterben – oder eine Welt, in der ich 10% weniger verdiene und Tausende vor Leid bewahre? Spenden als rationale Wahl zwischen zwei möglichen Welten. „Geben, was wir können“, lautet aufgrund dieser Überlegungen ein Grundsatz der effektiven Altruisten. Sie schließen sich EA-Organisationen wie *The Live You Can Save* an und spenden bis zu 50 Prozent ihres Einkommens. Sie gehen eine Verpflichtung durch freiwillige Selbstbindung ein, mindestens zehn Prozent ihres Einkommens zu spenden, lebenslang.

Rund 80.000 Stunden arbeitet ein Mensch in seinem Leben. Eine Menge Zeit, in der man viel Gutes für die Menschheit tun kann. Besonders jüngere effektive Altruisten überlegen, ob es nicht effizienter wäre, einen Beruf in der Finanzbranche zu ergreifen als in einer Wohltätigkeitsorganisation. *Earning to give* heißt das Konzept dahinter. Viel verdienen, um viel spenden und damit maximal Gutes bewirken zu können. *80.000 Hours* heißt auch die Karriereberatung für effektive Altruisten in Oxford. Dort werden die Talente von Studenten evaluiert und Empfehlungen für die Wahl eines Berufes ausgesprochen, in dem sie am meisten für die Menschheit erreichen können. Das kann Arzt sein oder Mitarbeiter einer Hilfsorganisation. Bei entsprechendem Profil wird aber gerne auch zu „Hohertrags-Karrieren“ geraten, als Banker, Hedgefonds-Manager, IT-Spezialist oder Börsenmakler. Bereiche in denen sich mehrere hundert tausend Euro pro Jahr verdienen lassen und entsprechend viel für Spenden übrig bleibt. „Allerdings“, so

schränken die Berater ein, „sollst Du dir Deinen Beruf nicht nur aufgrund der Verdienstmöglichkeiten aussuchen, sondern auch daran denken, glücklich zu sein“. Für den EA wäre man ansonsten sicher bald verloren.

Das *Earning to give-Konzept* wird dann auch besonders kontrovers diskutiert: Ist es wirklich altruistisch, wenn man Geld spendet, das an der Börse verdient wurde oder gar in der Rüstungsindustrie? Die einen übers Ohr zu hauen, um den anderen zu helfen? Am Waffenhandel beteiligt zu sein, um anderswo für Kriegsoffer zu spenden? „Ja“, sagen die effektiven Altruisten. „Die genannten Jobs würden sonst von jemandem gemacht, der vermutlich nichts oder nur wenig spendet. Wir arbeiten eben mit und nicht gegen das System.“ Genau das ist der Punkt. Der EA lindert die Symptome des Elends, ändert aber nicht die Ursachen. Das System, das arme und wohlhabende Menschen hervorbringt, bleibt unangetastet. Einem Denken, das sich ausschließlich an der Kosteneffektivität orientiert, mangelt es an einer grundsätzlichen Vorstellung vom guten Leben, von den Werten also, die Gesellschaften kostbar sind und für den Einzelnen so etwas wie eine moralische Hintergrundlandschaft bilden: Solidarität mit Nahestehenden, die Sorge um eine Familie, um Freunde, die Liebe zur Natur etc. Spenden ist nicht nur rational, Spenden ist emotional. Die wichtigsten Prinzipien des Altruismus sind Freiwilligkeit und Selbstlosigkeit. Das heißt, der altruistische Charakter geht verloren, sobald Altruismus erzwungen wird. Wenn Zahlen der einzige Maßstab sind und nicht die Nächstenliebe, gelangt man schnell in moralische Grauzonen. Extrembeispiel Organhandel: Wäre es im Sinne der Idee des *earning to give* nicht gerechtfertigt und effektiv, einen Menschen zu ermorden, um mit seinen Organen zehn andere Menschenleben zu retten?

Völlig indiskutabel ist der EA für Kritiker wegen der extremen Thesen seines bedeutendsten Vordenkers, des australischen Philosophen Peter Singer, der nicht zögert, die Kosten-Nutzen-Rechnung des EA auch auf das Lebensrecht von Kindern mit schweren Behinderungen anzuwenden: „Sofern der Tod eines Säuglings zur Geburt eines anderen Kindes mit besseren Aussichten auf ein glücklicheres Leben führt, dann ist die Gesamtsumme des Glücks größer, wenn der behinderte Säugling getötet wird (...). Wir meinen, dass einige Kinder mit schweren Behinderungen

getötet werden sollten.“ Und: „Jedes Gemeinwesen kann nur eine begrenzte Anzahl von Menschen verkraften, für die es aufkommen muss. Wenn wir alle Kinder – ungeachtet ihrer künftigen Möglichkeiten – am Leben halten wollen, müssen wir andere Dinge, die wir möglicherweise für ebenso wichtig halten, aufgeben.“ Damit wird das Lebensrecht Behinderter in Frage gestellt und das unsägliche

Es ist ausgeschlossen, dass alle Verhältnisse gut sind, solange nicht alle Menschen gut sind, worauf wir ja wohl noch eine hübsche Reihe von Jahren werden warten müssen.

(Thomas Morus, Utopia)

Nachdenken über „lebensunwertes Leben“ wieder gesellschaftsfähig gemacht. Die Würde des Menschen (und zwar als Individuum und nicht als Gattung) muss unantastbar bleiben. **ff**

Quellen: William MacAskill: *Gutes besser tun. Wie wir mit effektivem Altruismus die Welt verändern können*; Peter Singer: *Effektiver Altruismus*; www.ea-stiftung.org/; <http://www.giordano-bruno-stiftung.de/meldung/effektiver-altruismus>



„Ein wenig Licht in die Dunkelheit“: Herman van Veen. Foto: Jesse Willems

Düsseldorf

Briefe an das Publikum

(oc). „Fallen oder springen“, das jüngste Album, das Herman van Veen herausgebracht hat, ist sein sage und schreibe 179stes. Seit über fünfzig Jahren steht der Sänger, Dichter, Entertainer, Clown und Unicef-Botschafter auf der Bühne. Im vorletzten Jahr starb sein langjähriger Pianist Erik van der Wurff, und so hat van Veen, 71, einen musikalischen Neuanfang gewagt, indem er sich mit einer jungen Band zusammengetan hat, deren Akteure seine Enkel sein könnten. Man mag van Veen als Auslaufmodell sehen, Tatsache aber bleibt, dass er nach wie vor die großen Säle füllt, und das oft an mehreren Abenden hintereinander, wie kürzlich in Dortmund und Essen, und wie in jetzt in Düsseldorf. Seine Lieder vergleicht der Künstler mit Briefen – „was der Empfänger damit anfängt, darauf habe ich keinerlei Einfluss. Ich erwarte auch keine Antwort. Trotzdem hoffe ich, ein wenig Licht in die mancherorts dunklen Zimmer des Daseins zu bringen.“

6./7./8. 10. Tonhalle Düsseldorf

Oberhausen

Leitkultur und Streitkultur

(oc). Angela Merkels Satz „Wir schaffen das!“ hat es nun auch schon zum Ausstellungstitel geschafft. Die Ludwiggalerie zeigt unter diesem Motto politische Karikaturen von drei aus dem Ruhrgebiet stammenden Zeichnern: Waldemar Mandzel, Thomas Pläßmann und Heiko Sakurai, und zwar ausschließlich zum Thema Flüchtlingspolitik. Dass die drei Künstler zum Teil deutlich verschiedene Akzente setzen, zeigen schon ihre Blätter, die Merkels geflügeltes Wort jeweils direkt aufgreifen: Während bei Sakurai die Kanzlerin zur Freiheitsstatue wird, die von überall die „geknechteten Massen“ anzieht, und Mandzel mit dem abgeschmackten Bild einer alles überrollenden Asylantenlawine arbeitet, sieht die Sache bei Pläßmann ganz anders aus: Da fliegt einer Gruppe von Flüchtlingen ein Schwall von Hass und Hetze aus „Dunkeldeutschland“ um die Ohren. Nicht sehr witzig? Stimmt. Aber wie wäre es mit der hier abgebildeten Szene aus dem Integrationskurs?

Bis 8. 1. 2017 in der Ludwiggalerie Schloss Oberhausen, Konrad-Adenauer-Allee 46



Da lacht der ganze Integrationskurs. Karikatur: Thomas Pläßmann



Saudische und deutsche Wurzeln: Rasha Khayat, Schriftstellerin und Übersetzerin. Foto: Anna Thiemann

Essen, Gladbeck, Duisburg ...

Verteidigung der Menschlichkeit

(oc). Unter dem Titel „Ausgebootet – Macht & Subversion in der Literatur“ hat das Literaturbüro Ruhr e.V. eine Veranstaltungsreihe gestartet, in der sich SchriftstellerInnen, Wissenschaftler, Schauspieler u. a. mit Ausgrenzung, gesellschaftlichem Zerfall und der Verteidigung der Menschlichkeit auseinandersetzen. Im Oktober stellt Michael Schmidt-Salomon (Giordano-Bruno-Stiftung) sein neues Buch „Die Grenzen der Toleranz“ vor (6. 10.), der Schweizer Schriftsteller und Reporter Urs Mannhart knüpft in „Bergsteigen im Flachland“ ein Netz von Geschichten aus ganz Europa (26. 10.), und Rasha Khayat, die in Saudi-Arabien aufwuchs, ehe sie mit ihrer Familie ins Ruhrgebiet zog, liest aus ihrem Debütroman „Weil wir längst woanders sind“, deren Protagonistin Leyla sich entscheidet, in der alten saudischen Heimat zu heiraten (27.10.). Vier Abende im November, u. a. mit Heinz Strunk und Sasa Stanic, werden die Reihe abschließen. 6. 10. Zentralbibliothek Essen, 26. 10. Buchhandlung Proust, Essen, 27. 10. Stadtbücherei Gladbeck; www.ausgebootet.eu



Erneuerer des spanischen Volkstheaters: Ramón María del Valle-Inclán (1866-1936), hier verewigt in seiner Heimatstadt Vilanova de Arousa.

Foto: Miguel Bugallo Sánchez

Düsseldorf

Zank um einen Almosenbringer

(oc). Die Landstreicherin Juana la Reina hat ein Erbe hinterlassen: ihren schwer behinderten Sohn Laureano. Man könnte meinen, dass den keiner haben will, aber ganz im Gegenteil, zwei Familien reißen sich erbittert um diese Erbschaft. Denn Laureano ist ein Goldgrube – er bringt auf Märkten und Kirchmessen reichlich Almosen ein. So weit die Ausgangslage in dem tragikomischen Schwank „Worte Gottes“ (1926) des galicischen Dramatikers Ramón del Valle-Inclán, der vor 150 Jahren geboren wurde und mit seinen volksnahen Stücken im frühen 20. Jahrhundert der Sentimentalität und Verlogenheit des herrschenden spanischen Theaters kräftig Kontra gab. Das Düsseldorfer Seniorentheater in der Altstadt SeTA e.V., das auf über 25 künstlerisch aktive Jahre zurückblickt, hat mit seiner neuen Regisseurin Kathrin Sievers „Worte Gottes“ für seine diesjährige Produktion auserkoren. Große Besetzung! Wir sind gespannt.

19. 10., 20 Uhr (Premiere), FFT Juta, Kasernenstraße 6, Düsseldorf;

20.+23. 10., 15 Uhr; 21.+22. 10, 20 Uhr

Sachbuch

Tierische Gefühle

Der Philosoph René Descartes war überzeugt: Tiere kennen keinerlei „émotions de l'âme.“ Sie haben weder Gefühle noch Bewusstsein. Bis in die Gegenwart hinein herrschte in der Verhaltensbiologie die Meinung vor, Tiere seien nichts anderes als seelenlose „Maschinen“ aus Fleisch und Blut, die ihr genetisches Programm abspulen, unterworfen einem strikten Reiz-Reaktions-Schema, das durch ererbte Instinkte vorgegeben sei. Tiere, die Liebe und Trauer empfinden, Scham und Reue, zu Mitgefühl, Dankbarkeit und Freundschaft, gar zu Altruismus fähig sind? Reiner Anthropomorphismus, meint die klassische Forschung dazu, eine unzulässige, unwissenschaftliche Vermenschlichung tierischen Instinktverhaltens. Dagegen legt Peter Wohlleben in seinem neuen Buch vehementen Widerspruch ein: „Wir Menschen funktionieren in vielen Bereichen wie die Tiere. Gefühle sind ja die Sprache der Instinkte. Wenn man sagt, ein Tier funktioniert instinktiv, dann muss man ihnen die gesamte Gefühlspalette zugestehen.“ Der studierte Forstwirt, Leiter eines Forstbetriebes in der Eifel und Bestsellerautor von Büchern rund um Wald und Naturschutz ist überzeugt davon, dass Tiere Gefühle haben, wie Menschen auch, und sogar Moral und Ethik kennen. Er nimmt den Leser gleichsam an die Hand, geht mit ihm durch die Natur und führt ihm Beispiele der Gefühlswelt der heimischen Tierwelt vor Augen: fürsorgliche Eichhörnchen, treu liebende Kolkkraben, mitfühlende Waldmäuse und trauernde Hirschkühe. Raben, die sich mit persönlichen Namen „ansprechen“; lügende Kohlmeisen, die, wenn sie eine Leckerei gefunden haben, einen Warnruf ausstoßen, der die anderen in die Flucht jagt, um danach in Ruhe alles selbst zu futtern. Er berichtet von Hündinnen, die artfremde Frischlinge „adoptieren“ und säugen, von Pferden, die sich schämen, von einem Elstermännchen, das seine Frau heimlich betrügt und von Krähen, die auf einem Hausdach Schlitten fahren: Sie nehmen den Deckel einer Dose, schleppen ihn zum First, springen drauf und rutschen das Dach herunter. Der Sinn? Nicht erkennbar. Der Spaßfaktor? Wahrscheinlich wie beim Menschen.



Wohlleben schreibt aus engagierter, subjektiver Perspektive, er lässt aber zugleich aktuelle wissenschaftliche Ergebnisse mit einfließen. Ein flüssig geschriebenes und zu lesendes, faszinierendes Buch. *hans peter heinrich*

Peter Wohlleben: *Das Seelenleben der Tiere. Liebe, Trauer, Mitgefühl – erstaunliche Einblicke in eine verborgene Welt.* Ludwig Verlag, 240 Seiten, 19,99 Euro

Kabarett-CD

Flüchtling ante portas

Nicht dass Christian Ehring keine gute Figur machen würde in der NDR-Satiresendung *Extra3* und der *heute Show* im ZDF – ganz im Gegenteil. Aber erst wenn er einen kompletten eigenen Soloabend auf der Kabarettbühne gibt, kann er zeigen, was er wirklich alles drauf hat: Singen und Klavier spielen, eine witzige und nachdenkswerte Geschichte aus unserer Gegenwart erzählen, spielerisch in fremde Rollen schlüpfen, Spannung aufbauen, balancieren zwischen Komik und Ernst. Das alles und noch mehr bietet Ehring in seinem aktuellen Solo „Keine weiteren Fragen“, das jetzt auch als Doppel-CD erschienen ist – ein fast zweistündiger Live-Mitschnitt aus dem Düsseldorfer Kom(m)ödchen, zu dessen Erfolgsensemble er viele Jahre lang selbst gehört hat; genauer gesagt, spielt er in „Couch“ und „Freaks“ sogar bis heute immer mal wieder mit.

In „Keine weiteren Fragen“ – warum das Programm so heißt, wäre durchaus eine Frage – gibt Ehring den linksliberalen Eigenheimbesitzer, der eines Tages moralisch ins Schleudern kommt, als seine Frau ernsthaft Anstalten macht, einen Flüchtling ins Haus aufzunehmen. Die 40-qm-Einliegerwohnung steht schließlich leer, der Sohn macht gerade ein freiwillig-unfreiwilliges soziales Jahr in einem argentinischen Slum (was gut für den Lebenslauf ist). Tausend Bedenken kommen da plötzlich dem Gatten ... „Bitte lachen Sie vorsichtig“, wird



im Booklet geraten. Das Publikum tut sich dennoch hörbar keinen Zwang an. *olaf cless*

Christian Ehring: *Keine weiteren Fragen*, 2CD, *con anima*, 18,90 Euro (uvP)

Wörtlich

„Ohne Heimat ist der Mensch ein elendes Ding, eigentlich ein Blatt im Wind. Er kann sich nicht wehren. Ihm kann alles passieren. Er ist ein Freiwild. Er kann gar nicht genug Heimat haben. Es gibt immer zu wenig Heimat. Zuviel Heimat gibt es nie. Aber jeder muss wissen, dass nicht nur er Heimat braucht, sondern andere auch.“

Aus einem Schülersatz von Martin Walser, dichterisch nachempfunden in dessen Buch „Ein springender Brunnen“

fiftyfifty
verlost
3 Exemplare

Klage gegen KiK

Gerechtigkeit für 260 Tote und 32 Verletzte - das fordern die Überlebenden und Hinterbliebenen einer Brandkatastrophe in der Textilfabrik *Ali Enterprises* in Karachi (Pakistan). Das Landgericht Dortmund hat den Opfern nun Prozesskostenhilfe im Verfahren gegen den Textildiscounter *KiK* gewährt - ein Meilenstein in der deutschen Rechtsprechung. Denn erstmalig können nun Geschädigte eines eindimensional abhängigen Zulieferers im Ausland gegen den verantwortlichen Konzern in Deutschland mit Aussicht auf Erfolg klagen.

Bereits im März 2015 reichten vier pakistanische Geschädigte beim Landgericht Dortmund Klage gegen *KiK* ein. Sie verlangen in dem Zivilprozess, der Rechtsgeschichte schreiben könnte, eine Entschädigung von je 30.000 Euro. Denn der für seine Preise und Sozialstandards auch in Deutschland berüchtigte Dumpingfilialist war, sogar nach eigenen Angaben, Hauptkunde der im September 2012 abgebrannten Fabrik in Baldia, einer gigantischen Industriezone am Rande der 20-Millionenstadt Karachi, und mitverantwortlich „für die katastrophalen Brandschutzvorkehrungen“.

KiK hatte nach dem Großfeuer mit 260 Toten, das international für Schlagzeilen und Proteste sorgte, bescheidene Soforthilfen gewährt, aber jede Verantwortung im juristischen Sinne kategorisch abgelehnt. Doch nun könnte es für das Unternehmen aus dem westfälischen Bönen übel ausgehen. Denn am 30. August hat das Dortmunder Landgericht entschieden: Es erachtet sich für zuständig im schlimmsten Fabrikunglück in der Geschichte Pakistans und die Kläger erhalten Prozesskostenhilfe. Damit werden die schäbigen und menschenverachtenden Produktionsbedingungen, die nur beispielhaft sind für die kapitalistische Warenproduktion in einer globalisierten Welt, erstmals vor einem deutschen Gericht angeprangert. Und so erfährt die deutsche Öffentlichkeit: Viele der modernen Sklaven bekommen in Pakistan weniger als 100 Dollar pro Monat und haben noch nicht einmal einen Arbeitsvertrag.



Saeeda Khatoon: „Auch ich habe geweint und geschrien. Aber niemand konnte helfen, als in der Fabrik unsere Liebsten erstickten und verbrannten.“ Foto: Holger Priedemuth

„NIE WIEDER EINE SOLCHE TRAGÖDIE“

Saeeda Khatoon, Mutter eines verbrannten Arbeiters in einer Fabrik von *KiK*, berichtet

„Das Feuer in der Fabrik *Ali Enterprises* hat 260 Seelen verschlungen. Und eine dieser Seelen war die meines Sohnes. Die Familien der Angehörigen wurden alle zerstört und sie haben es unendlich schwer, nach dieser Katastrophe zu überleben. Als ich von dem Feuer hörte, bin ich zur Fabrik geeilt. Dort waren bereits ganz viele verzweifelte Menschen. Auch ich habe geweint und geschrien. Aber niemand konnte helfen, als in der Fabrik unsere Liebsten erstickten und verbrannten. Am nächsten Morgen wurden die Leichen geborgen und in ein Krankenhaus gebracht. Mit vielen anderen bin ich dann dort hin, um unter den Toten nach meinem Kind zu suchen. Aber erst am Tag darauf habe ich meinen toten Sohn identifizieren können. In der Gegend, in der ich lebe, hatte jeder Haushalt einen Toten zu beklagen. Alle Familien hatten einen, manche sogar zwei, drei, oder bis zu fünf Tote zu betrauern. Die ganze Gemeinde stand unter Schock. Nachdem wir eineinhalb Jahre überhaupt keine Unterstützung erfahren haben, haben wir Überlebenden und Hinterbliebenen beschlossen, uns selbst zu organisieren. Seitdem kämpfen wir mit der *Ali Enterprises Fire Affectedes Association* (Vereinigung der Feuer-Geschädigten von *Ali Enterprises*) für Entschädigung und Gerechtigkeit. Wir haben Klage gegen *KiK* eingereicht. Eine solche Tragödie darf sich nie mehr wiederholen.“

Die Leidtragenden der globalen Textilindustrie fordern Gerechtigkeit.

Die Entscheidung über die Gewährung von Prozesskostenhilfe ist somit der Auftakt dafür, dass ein Fall von Menschenrechtsverletzungen im Ausland vor einem deutschen Gericht verhandelt wird. Bei diesem Spektakel wird das Management von *KiK* samt seiner teuren Advokaten demnächst wohl Schilderungen wie die von Abdul Aziz Khan über sich ergehen lassen müssen: „Mein Sohn ist im Alter von 18 Jahren verbrannt. Seit seinem Tod ist mein ganzes Leben zerstört. Von den vier Ein- und Ausgängen der Fabrik waren drei ständig verschlossen. Es gab also nur einen Ausgang, als das Feuer ausbrach. Außerdem waren auch alle Fenster mit Stäben vergittert. Die Fabrik war wie ein Gefängnis.“ Als er und andere Betroffene nach dem Brand zu den Ruinen der Fabrik gekommen sei, habe er alle diese verbrannten Menschen gesehen. Mit tränenerstickter Stimme berichtet Abdul Aziz Khan: „Es war schrecklich. Viele der verbrannten Leichen hingen noch an den vergitterten Fenstern, durch die die Menschen nicht hinauskonnten.“ Er hoffe nun, dass es ihm gelinge, eine Entschädigung von *KiK* zu erstreiten, dem mutmaßlich einzigen Auftraggeber von *Ali Enterprises*. Das sei sein größter Wunsch. Dabei fordert er mit 30.000 Euro nicht gerade viel für das Leben seines Sohnes. Das beklagte Unternehmen *KiK*, das in seinen deutschen Filialen fleißig für soziale Projekte und gute Standards wirbt und an den Kassen von seinen KundInnen Kupferrestgeld für Hilfsprojekte sammelt, könnte die Opfer seines wirtschaftlichen Handelns in Pakistan quasi aus der Portokasse entschädigen.

Doch offensichtlich geht es um mehr als Geld. Es geht um das Prinzip, Verantwortung zu negieren in einer laut *KiK* „rechtlich und wirtschaftlich selbständigen Fabrik“. Eine Unternehmenssprecherin bringt in der Online-Ausgabe der *ZEIT* die menschenverachtende Haltung der Tengelmann-Tochter geradezu perfide auf den Punkt: „Wenn man bei einem Bäcker ein Brötchen kauft, ist man auch nicht mitschuldig, wenn einen Tag später die Bäckerei abbrennt.“ Bleibt abzuwarten, wie lange das Unternehmen diese Position noch aufrechterhalten kann. Das Medienecho, das der Prozess in Dortmund ausgelöst hat, schädigt offenbar das Image jetzt schon mehr, als das Management anfänglich gedacht hat. Warum

sonst wurden nur wenige Tage nach Gewährung der Prozesskostenhilfe immerhin gut 5 Millionen US-Dollar für die Opfer und Angehörigen des Brandes in Pakistan zur Verfügung gestellt? Wobei erneut jedwede Schuld an der Katastrophe ausdrücklich verneint wird. Aber der Druck auf *KiK* wächst. Und damit auch das Risiko, KundInnen zu vergraulen - oder dass noch mehr Schadensersatzklagen eingehen werden. Eines steht fest: Sollte das Verfahren in Dortmund am Ende für die Betroffenen positiv ausgehen, könnten *KiK* und alle, die in Billigländern unter ausbeuterischen Bedingungen produzieren, künftig die Verantwortung für Geschehnisse in ihren Sklavenfabriken nicht mehr mit dem formalen Argument ablehnen, das Werk gehöre ja gar nicht zum Unternehmen.

Das *European Center for Constitutional and Human Rights* (ECCHR), das die Klage gemeinsam mit *medico international* unterstützt, schätzt dies natürlich genau so ein und begrüßt dementsprechend die Gewährung von Prozesskostenhilfe durch das Dortmunder Landgericht. Ebenso Rechtsanwalt Prof. Dr. Remo Klinger, der die Kläger vor Gericht vertritt. Mit dem Verfahren wollten diese klar machen, dass transnationale Unternehmen auch für die Arbeitsbedingungen in ihren Tochter- und Zulieferbetrieben im Ausland haften. „Die Leidtragenden der globalen Textilindustrie fordern Gerechtigkeit. Die Profiteure dieses ungerechten Systems können in Deutschland jetzt erstmals rechtlich zur Verantwortung gezogen werden“, freut sich ECCHR-Generalsekretär und Rechtsanwalt Wolfgang Kaleck. Die Klage gegen *KiK* belege auch, wie nötig rechtliche Reformen seien. Kaleck: „Die Bundesregierung muss endlich einklagbare Sorgfaltspflichten für deutsche Unternehmen im Ausland einführen.“ Denn vier Jahre nach dem Brand von Baldia habe sich gar nichts geändert. Eine vergleichbare Tragödie könnte sich jederzeit wieder ereignen. Umso wichtiger, so Thomas Seibert von *medico international*, „dass der Druck aus dem globalen Süden zunimmt und immer mehr Menschen bereit sind, für ihre Rechte und gerechte Arbeitsbedingungen vor Gericht zu ziehen, auch in Deutschland.“ **ff** Hubert Ostendorf

Quelle: <https://www.medico.de/industrial-911-ist-noch-lange-nicht-vorbei-16483/>

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titelfoto: McCann Erickson

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitschriften aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284

Verbandschaltung (zusammen mit anderen

Straßenzeitschriften): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul

02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg

Brigitte Grunwald-Pütz:

02 03 - 72 85 65 28

- Frankfurt: Jürgen Schank,

01 60 - 3 70 06 11

- Bergisches Land: Angela Salscheider,

02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen

Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2



Mein Girokonto mag grünen Strom

Gut zu wissen, dass mein Geld ausschließlich in sozial und ökologisch arbeitende Unternehmen investiert wird – von der Kita bis zum Solarpark.
www.gls.de